



Lang sie sie her die Zeiten von Peter, Sue & Marc: Peter Reber geht im Herbst auf eine kleine Schweiztournee. Bild Regina Kühne/Keystone

Opa statt Rampensau: Peter Reber wird 75

Der Berner ist einer der erfolgreichsten Schweizer Musiker aller Zeiten. Jetzt feiert der sechsfache ESC-Teilnehmer den 75. Geburtstag. Alt fühlt er sich nicht.

von Dario Greco

Speziell ist dieser 75. Geburtstag nicht für ihn, wie Peter Reber im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Keystone-SDA sagt. Man habe ja jedes Jahr Geburtstag. «Das Alter ist eine Geisteshaltung. Ich bin noch immer neugierig, und solange ich das bin, fühle ich mich nicht alt.»

Ganz und gar Familienmensch

Reber ist zweifacher Grossvater und mitten im Herzen von Bern wohnhaft. Er sei ein Familienmensch, sagt er von sich selber. Er führt einen eigenen Musikverlag und arbeitet an seinen Projekten: Von Oktober bis Dezember wird er mit seiner Tochter Nina eine Tour absolvieren, wenn auch etwas kürzer als früher – acht Konzerte spielen sie: «Jeden Tag auf der Bühne stehen – das mache ich heute nicht mehr. Zwischendurch muss ich meine Beine strecken», gesteht er.

«Ich bin eigentlich keine Rampensau», sagt Reber. «Ich singe meine Lieder gerne. Wenn ich es nicht beruflich machen würde, dann für mich selber. Oder für meine Frau oder meine Freunde» lässt er schmunzelnd wissen.

Surfen auf der Abba-Welle

Peter Reber aber hat ein breites Publikum gefunden für seine Musik: Mit dem Trio «Peter, Sue & Marc» und später als Solokünstler verkaufte er in der Schweiz über zwei Millionen Tonträger, nach eigenen Angaben spielte er über 2000 Konzerte. Das macht ihn zu einem der erfolgreichsten Künstler des Landes.

2016 erhielt Reber den Swiss Music Award für sein Lebenswerk und 2017 den Ehren-Prix-Walo.

Die Musik begleitet Reber schon ein Leben lang. Aufgewachsen in Bern-Bümpliz, kam er früh mit ihr in Kontakt. Am Konservatorium Bern erhielt er Klavierunterricht, bald kam die Gitarre hinzu. Am Atlantic College in Wales engagierte er sich in Band und Orchester. 1968 und nach abgelegter Matura in die Schweiz zurückgekehrt, gründete er zusammen mit Sue Schell und Marc Dietrich Peter, Sue & Marc. Erste Erfolge stellten sich für das Trio rasch ein, und so surfte auch die Schweiz mit einer eigenen Band auf der Abba-Welle.

1971 vertrat das Trio die Schweiz erstmals am Concours Eurovision de la Chanson, dem heutigen Eurovision Song Contest (ESC). 1976 erreichten Peter, Sue & Marc am ESC mit «Djambo Djambo» den vierten Rang. Die gleiche Platzierung schaute 1981 mit «Io senza te» heraus.

Sieben Jahre auf See

Insgesamt nahm Peter Reber sechsmal am ESC teil: Viermal mit Peter, Sue & Marc, zweimal als Komponist,

unter anderem mit «Swiss Lady» für Pepe Lienhard. Nach der letzten Teilnahme 1981 löste sich das Trio auf und Reber erfüllte sich mit seiner Frau einen langersehnten und gut vorbereiteten Traum: Das Paar kaufte sich ein Schiff und segelte über den Atlantik. Seine ersten Segelversuche hatte Reber einst auf dem Murtensee unternommen.

Das Segelschiff war während sieben Jahren ihr Zuhause und führte sie bis nach Alaska, danach liess sich die unterdessen vierköpfige Familie auf den Bahamas nieder. 1995 kehrten die Rebers in die Schweiz zurück.

Kult ums Hippischpängschtl

In der Zwischenzeit machte Reber, nun Solokünstler, weiterhin erfolgreich Musik. Zahlreiche seiner Alben wurden in der Schweiz mehrfach ausgezeichnet, Lieder wie «Ds Hippischpängschtl» erreichten regelrecht Kultstatus.

Danach verfolgte Reber weitere Soloprojekte und war erfolgreich als Komponist und Texter für andere Muskschaffende tätig. Die Liste seiner Kollaborationen ist lang. Diese Arbeit habe ihn auch jung gehalten, sagt er: «In meinem Tonstudio ist alles digital, da ist es mir leichtgefallen, Schritt zu halten.»

ESC immer noch faszinierend

Den ESC, der in diesem Jahr vom 7. bis am 11. Mai stattfindet, verfolgt er noch immer, wenn auch nicht mehr ganz so eng: «Der Wettbewerb hat sich stark gewandelt, die Show wurde wichtiger. Früher war die Musik stärker im Fokus», sagt er. «Aber die Teilnahme ist für die Künstlerinnen und Künstler noch immer eine grosse Ehre.» Er entdeckte jedes Jahr Lieder, die ihm gefallen: «Der ESC hat seine Faszination behalten.»

«Ich singe meine Lieder gerne. Wenn ich es nicht beruflich machen würde, dann für mich selber. Oder für meine Frau oder meine Freunde.»

Peter Reber
Schweizer Singer-Songwriter

Die Magie vieler Augenblicke

Sein Leben voller Bilder präsentiert Fotograf Marcel Chassot in «Magie des Augenblicks». Ein Blick hinein.

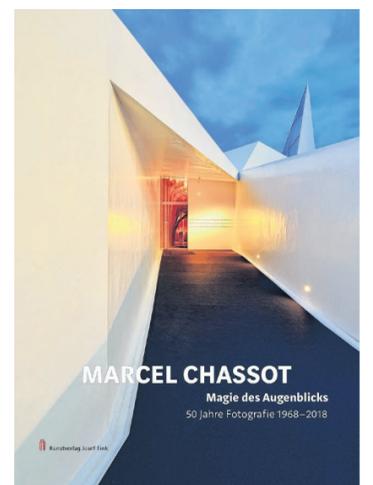
Marcel Chassots Buch beginnt wie sein Leben: So wie es nicht sollte. «Krebsdiagnose im Alter von vier Jahren», steht da. Auf geringe Überlebenschancen folgte Glück. «An die Stelle von Röntgenbildern traten zunehmend Schwarz-Weiss-Fotografien, Farbdiaspositive und schliesslich digitale Aufnahmen.» Die Fotografie wurde Marcel Chassot in die sprichwörtliche Wiege gelegt. Der Vater war Fotograf und wies ihm den Weg in die Dunkelkammer. Erste Fotos entstanden mit 13. Sein Wissen erwarb er sich autodidaktisch. Wie so viele Meister seines Fachs. Sein Name ist ein Begriff – in der Schweiz und darüber hinaus. Makrofotografie machte ihn einst bekannt. «Heute zählt Chassot zu den weltweit besten Fotografen moderner Architektur.» So steht es im Buch.

Ausstellungen, Auszeichnungen, Publikationen. «Magie des Augenblicks» ist nicht Chassots erstes Werk. 2018 veröffentlichte er ein Buch unter dem Titel «Architektur und Fotografie». Dafür gab es den Deutschen Fotobuchpreis in der Kategorie «Konzeptionell-künstlerische Fotobildbände». Die Begründung der Jury lautete: «Mit diesem Preis wird die beispielhafte fotografische Qualität des ausgezeichneten Werkes gewürdigt.»

Das aktuelle Buch folgt einer klaren Gliederung. So klar, wie seine Fotos. Alles beginnt mit den «Floralen Skulpturen im Spiel von Licht und Schatten», gefolgt von der «Schönen kleinen Welt». Dann muss sich das Auge umgewöhnen. Die Perspektive weitet sich, der Blickwinkel. «Menschen im Kaleidoskop» heisst das nächste Thema – eingefangen auf der Strasse, bei der Streetparade, im Ballett. Es folgt ein langer Abschnitt zur «Architektur als Skulptur». Und schlussendlich der Epilog, die «Ästhetik des Zerfalls». Es ist eine farbintensive Reise zwischen Buchdeckeln, manchmal in Schwarz-Weiss. Man muss sich Zeit nehmen, die Seiten auf sich wirken lassen. Die Farben, die Szenen, Motive.

Ein liebenswerter Zeitgenosse meinte einst, ohne Fotoapparat wäre Chassot nichts. Sicher übertrieben, aber es bringt vielleicht die Leidenschaft auf den Punkt. Bezüglich der Makrofotografie schreibt er mit eben dieser Leidenschaft: «Das Glück, den Auslöser rechtzeitig zu betätigen. Gelingt dies, erfasst die Seele ein Ge-

fühl, das nur schwer zu beschreiben ist. Jedenfalls ist es eine Erfahrung, die intensiv nach Wiederholung drängt und in diesem Sinne ein beachtliches Suchtpotenzial in sich birgt.» Worte, die einen jeden Fotografen im Herzen berühren. Und auch jene, die es gerne wären. Als Fotograf wollte er weder anprangern noch verherrlichen. «Ich fotografierte aus Leidenschaft. Es ging um die Befriedigung, die ich fühlte, wenn es gelang, ein Objekt in eine Komposition einzufügen, die meinem Empfinden entsprach.» Manchmal gezielt, oft planlos, suchte Chassot auf seinen Streifzügen nach Objekten, die sich für ein schönes Bild eigneten. Viele Bilder sind auf spielerisch-intuitivem Weg entstanden, wie er beschreibt. «Dabei vertraute ich auf mein Gefühl.»



Vom Detail, über den Menschen bis hin zum Zerfall: eine Reise auf 300 Seiten.

Dann ein Schicksalsschlag: der Verlust des rechten Auges. Chassot geht darauf nicht näher ein, entscheidend sind die Folgen: «Nach dem Verlust des rechten Auges erkannte ich, wie wichtig es war, in einer umfassenden Werkauswahl eine Zusammenstellung von Bildern zu präsentieren, die repräsentativ für das Lebenswerk sind.» Das scheint gelungen. Umso mehr, als der Titel Programm ist. «50 Jahre Fotografie 1968 – 2018» entführt in die Magie vieler Augenblicke, festgehalten in fünf Jahrzehnten. Von der Blüte des Lebens und des Schaffens bis hin zum verlorenen Ort voller Rost. Er hat damit einen Überblick seines Schaffens gegeben: Marcel Chassot, Dr. der Wirtschaftswissenschaften, Autodidakt, Fotograf. Vor allem das. (mwa)

«Magie des Augenblicks. 50 Jahre Fotografie 1968 – 2018», Kunstverlag Josef Fink



«Architektur als Skulptur»: das Vitra Center in Basel-Birsfelden.

Bilder Marcel Chassot